



Bundesakademie  
für Sicherheitspolitik

**Volker Strotmann, LtdRegDir**  
Seminarsprecher des SP09

## **Rede des Seminarsprechers**

anlässlich

der Verabschiedung der Teilnehmer des

### ***Seminars für Sicherheitspolitik 2009 der Bundesakademie für Sicherheitspolitik***

am 26. Juni 2009 in Berlin

Redezeit ca. 30 Minuten  
es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Merten,  
sehr geehrter Herr Präsident Lahl,  
liebe Gäste,  
liebe Seminarkolleginnen und – kollegen,

als Teilnehmer des Seminars für Sicherheitspolitik möchte ich Sie auf eine Zeitreise durch das vergangene halbe Jahr und zu einigen besonders wichtigen und interessanten Orten mitnehmen.

**Mittwoch 7. Januar 2009:** Zielstrebig aber auch etwas unsicher streben 31 Kandidatinnen und Kandidaten über verschneite Alleen der Bundesakademie für Sicherheitspolitik zu. Es ist kalt in Berlin, dick in Mäntel und Schals eingehüllt begegnen wir uns zum ersten Mal. Der Empfang durch alle Mitarbeiter der BAKS im Haus Berlin ist ausgesprochen offen und herzlich und die Bedeutung des „SP09“ - in der BAKS-Sprache die Abkürzung für den diesjährigen Kurs für Sicherheitspolitik- wird so oft betont, dass wir Teilnehmer uns fragen, wer hier jetzt eigentlich aufgeregter ist: Wir oder das Team der BAKS?

Über das Einführungsmodul arbeiten wir uns so langsam ein – oder sollte ich für Januar nicht besser sagen: Wir wurden eingearbeitet? Denn es besteht kein Zweifel, wir sind hier nicht zum Spaß. Die SÜA ( Die Seminar-übergreifende Aufgabe) zieht am Horizont herauf und die Vorbereitung auf Brüssel – unsere erste sogenannte Feldstudie – bindet die Kapazitäten. Brüssel ist gleichzeitig der Abschluss dieser Einführungsphase. Die Gruppe hat sich gefunden, die erste Routine und die ersten zaghaften Netzwerkverbindungen untereinander stellen sich ein.

**Februar 2009:** Die Elemente globaler Ordnung und die Rolle der Vereinigten Staaten, der aktuell letzten verbliebenen Weltmacht – standen nun im Mittelpunkt. Vor dem Hintergrund des soeben erst vollzogenen Präsidentenwechsels gab es in der Erarbeitung des Themas für uns mehr Fragen als Antworten. Der dann folgende Besuch in Washington lag genau in der Schaltsekunde zwischen der triumphalen Amtseinführung und der noch ausstehenden Definition der neuen politischen Leitlinien. Die Aufräumarbeiten der Inaugurationsfeier in den Straßen waren noch im vollen Gange. Es war spürbar, wie groß einerseits das Potential und die Euphorie in

den USA waren, wie aber andererseits auch der Erwartungsdruck auf der neuen Administration lastete.

Im Gegensatz zu dieser positiven Aufbruchstimmung in Washington hat mich persönlich – aber auch viele Kolleginnen und Kollegen im Kurs, der Besuch in der Militäarakademie in West-Point besonders beeindruckt. Aufgrund eines nationalen Feiertages in den USA war dieser Besuch zunächst nur ein Lückenfüller. Aber der Eindruck, den West-Point bei uns hinterlassen hat, ist unvergleichlich:

Allein die Lage und das Gebäudeensemble, eine kalte Mischung aus Ritterburg und Kloster, hätte jedem Harry-Potter-Film zur Kulisse gereicht. Vom Essen will ich gar nicht reden. Die düstere Atmosphäre der Anlage, die Glorifizierung des Militärs und die zutiefst patriotische Einstellung der amerikanischen Bürger zu ihrer Armee waren nicht nur für die Zivilisten, auch für „unsere“ Militärs im Kurs, mehr als überraschend, wenn nicht gar befremdlich.

Es bleibt die Erkenntnis, dass bei aller Nähe im westlichen Bündnis, die kulturellen und traditionellen Unterschiede doch ganz erheblich sind. Wir müssen sie im Umgang miteinander beachten.

**März 2009:** Die Verschiebungen im globalen Kräfteverhältnis standen im Mittelpunkt des nächsten Arbeitsschwerpunktes. Beispielhaft für die Entwicklungen der letzten 2 Jahrzehnte, die noch lange nicht abgeschlossen sind, haben wir - immer noch im Winter- Moskau besucht. Die goldenen Kuppeln der in den letzten Jahren wieder völlig neu errichteten Kathedralen glänzten zusammen mit dem historischen Kreml in der winterlichen Sonne.

Der Kreml ist ein beeindruckendes Machtsymbol. Trotzdem war aber der Eindruck, den wir bei unserem Besuch im Hauptsitz von Gazprom gewinnen konnten, nicht minder beeindruckend:

Wir hatten uns vorher eingehend und intensiv mit den Themen Rohstoff- und Energiesicherheitspolitik beschäftigt. Der Gas-Konflikt zwischen der Ukraine und Russland war gerade erst wieder einmal vorläufig beigelegt worden. Uns allen war klar, wie brisant dieses Thema ist. Und dann stehen wir in einer der Leitstellen vom Gazprom: Einem Raum, der gut in einen James-Bond-Film aus den 70igern passen würde. Ein großer Saal mit einer riesigen Leuchtwand. Davor eine Vielzahl von

Steuerpulten mit Bedienpersonal besetzt. Auf der Wand werden sehr detailliert, bis in die kleinsten Verästelungen hinein, die kompletten Energielebensadern von immerhin zwei Kontinenten dargestellt. Alles ist zentral von diesem Raum aus zu steuern, an- und abzuschalten. Ein nachhaltiger, geradezu fühlbarer Ausdruck von Macht.

**April 2009:** Zurück in Deutschland standen nun die Sicherheitsfragen aus nationaler Sicht im Vordergrund. Die Probleme der maritimen Sicherheit – vor dem Hintergrund der gerade aktuellen Piraterievorfälle – ließen sich in Hamburg intensiv studieren. Gleichzeitig rückte wieder die Finanz- und Wirtschaftskrise in unser Blickfeld. So war die Flaute beim Besuch des Containerterminals deutlich sichtbar und die fast unhanseatische Pracht der historischen Handelskammer in Hamburg konnte die Sorgen der Industrievertreter bei unseren Gesprächen nicht überdecken.

Die dann folgende französisch-deutsche Seminarwoche mit unserer Partnerakademie in Paris stand unter dem Schwerpunktthema NATO und war entspannt, konstruktiv und teilweise auch heiter. Die vollständige Rückkehr Frankreichs in die militärischen Strukturen der NATO wurde gerade für den NATO-Gipfel in Strassburg und Kehl vorbereitet. Paris im Frühling, blühende Kastanien am Eiffelturm und die Stadt voller Menschen, die sich an der Wärme erfreuen. In diesem frühlingshaften Paris konnten auch kontroverse Themen problemlos auf gleicher Augenhöhe diskutiert werden. Unvorstellbar, dass noch vor ein bis zwei Generationen das Verhältnis zu Frankreich völlig zerrüttet war.

**Mai 2009:** Es ist generell gut, das wir mittlerweile den Winter hinter uns gelassen hatten, denn nun beschäftigte sich unser Seminar mit den Ursachen und der Konfliktbearbeitung aktueller Krisen. Das ist manchmal deprimierend genug, da ist es gut, dass es draußen heller und freundlicher wird.

Zunächst stand Nah-Ost im Mittelpunkt. Auf Jerusalem und Hebron, zwei besonders beeindruckende Orte, muss ich näher eingehen, stehen beide Orte doch symptomatisch für die Herausforderungen in Nahost.

Jerusalem, eine traumhaft schöne Stadt, lebendig, vielfältig von der Inbrunst dreier Weltreligionen erfüllt. Das Nebeneinander von Kitsch, Händlern, Pilgern und Orthodoxen in der Altstadt ist faszinierend. Dennoch lassen die, an jeder Ecke mit entschulten Maschinengewehren positionierten, jugendlichen israelischen Soldaten keinen Zweifel aufkommen, wo man sich hier befindet. Und dann die Mauer: Mitten auf der Straße steht man plötzlich vor ihr. Höher als früher in Berlin, 6 bis 8 Meter hoch, trennt diese Mauer Jerusalem von seinen östlichen Vororten. Wenn man sie sieht und sich ihren Verlauf vor Ort vergegenwärtigt, ist die Dramatik, die diesem Konflikt innewohnt, buchstäblich mit Händen zu greifen.

Dies alles wird von Hebron übertroffen: Am Grab des Stammvaters Abraham, traf uns das Problem mit voller Wucht. 600 radikale Siedler, die unterstützt von ca. 2000 Soldaten, rund 180 000 Palästinenser in Geiselhaft halten und dabei eine ganze Großstadt lähmen. Wie unter einem Brennglas kumulieren hier die Probleme des Nahen Osten. Ein Kosmos voller Mikrokonflikte, die in erschreckenden Analogien den großen Konfliktlinien folgen. Das Zentrum von Hebron ist eine Geisterstadt. Das beklemmende Gefühl beim Gang durch diese Straßen von israelischen Polizisten, israelischen Nachrichtendienstlern und israelischen Soldaten vor israelischen Siedlern beschützt worden zu sein, werde ich nicht vergessen.

**Juni 2009:** Der Süd Kaukasus, speziell Georgien, war ein roter Faden, der uns das gesamte halbe Jahr beschäftigt hat. Bedingt durch die seminarübergreifende Arbeit, die wir im Auftrag des Bundeskanzleramtes anfertigten, stand Georgien immer im Focus. Die letzte Reise führte uns dann in dieses Land.

Wir kamen in ein grünes, fruchtbares Land aber auch in ein Land der Ruinen. Da sind die Industriebrachen, die man in vielen ehemals sowjetischen Regionen findet. Da sind die Spuren der Kriege und die bei den ethnischen Säuberungen zerstörten Wohnhäuser. Dazu kommen jetzt noch die neuen Bauruinen, unvollendete Betongerippe in der Landschaft. Für mich sind diese Ruinen Sinnbild für den derzeitigen inneren Zustand der georgischen Politik. Der Augustkrieg 2008 mit Russland hat in Georgien eine politische Bauruine hinterlassen. Die internationale Gemeinschaft wird viel Mühe aufwenden müssen, diese politische Ruine zunächst einmal statisch abzusichern. Dies wurde bei unseren Besuchen vor Ort an den

grünen Grenzen zu den abgetrennten Provinzen überdeutlich. Noch länger wird der Atem sein müssen, denkt man an den zukünftigen Weiterbau.

*[Absatz Schluss:]*

**Freitag der 26. Juni 2009:** Durch das sommerliche, grüne Berlin sind wir heute Morgen hier zum Seminarabschluss zusammengekommen. Nicht mehr winterlich verummte und reservierte Einzelgestalten wie im Januar, sondern eine Gruppe die zusammengewachsen ist, die viele wichtige Einsichten, Erkenntnisse und Erfahrungen teilt.

Eine letzte Frage bleibt noch: Gibt es nach all den Studien, Orten und Erfahrungen die wir sammeln durften so etwas wie einen Schimmer der Hoffnung?

Mit der „Hoffnung“ tun wir „Sicherheitsleute“ uns schwer. Ich selbst neige als Katastrophenschützer leicht zu einer katastrophalen Weltsicht und wer etwas über das Gute im Menschen erfahren möchte, fragt danach besser nicht gerade einen Polizisten.

Aber es gibt nach all den Orten, die ich ihnen geschildert habe und die wir erspüren durften, zum Abschluss einen ganz wichtigen Ort, auf den ich Sie noch hinweisen möchte:

Es ist dieser historische Saal hier, in dem wir heute zusammengekommen sind. Es ist der Saal, der beim Runden Tisch und den 2+4 Gesprächen wesentliche Elemente der deutschen Einigung beherbergt hat. Mehrmals in diesem halben Jahr, wenn mir bei der Finanz- und Wirtschaftskrise, Kaukasus-Konflikt und Nahost-Irrsinn die Verzweiflung drohte, bin ich leise in diesen Saal geschlichen. Er ist fast immer offen und man kann sich hinten hinsetzen und die spröde und leicht dröge Ausstrahlung in sich aufnehmen: Zeigt doch dieser Raum, dass selbst ein völlig verfahrenener, waffenstarrer und ideologisch hoch aufgeladener Konflikt aufgeweicht und zu einer friedlichen Verhandlungslösung geführt werden kann.

Wer immer entschieden hat, dass die Bundesakademie für Sicherheitspolitik bei ihrem Umzug nach Berlin in dieses Gebäude mit diesem Saal zieht, hat eine hervorragende

Entscheidung getroffen. Die Lehre vom umfassenden Sicherheitsbegriff – das Leitmotiv der BAKS- gehört genau hier hin.

Minister De Maiziere hat uns einen Satz ins Stammbuch geschrieben, den ich hier gerne zitieren möchte. Er sagte: „Hier teilgenommen zu haben ist Privileg nicht Anspruch.“

In diesem Sinne möchte ich Danke sagen.

- Dank an unsere Dienststellen, Firmen und Institutionen, die uns diesen Kurs ermöglicht haben.
- Dank an unsere Partnerinnen und Partner, an die Familien, die uns unterstützt haben und häufig auf uns verzichten mussten.
- Besonderen Dank an das Team der BAKS:
  - o Zuvorderst Ihnen Herr Präsident Lahl und Ihnen Herr Vizepräsident Dr. Kurz,
  - o Herrn Seminarleiter Sommer und den Modulteam: Eine hochinteressante, vielschichtige und abwechslungsreiche inhaltliche Gestaltung.
  - o Dank an die guten Geister des Unterstützungsteams im Hintergrund: Eine hervorragende, akribische und fürsorgliche Organisation und
  - o immer, wirklich immer ein freundliches Wort, Hilfsbereitschaft und die Bereitschaft zuzuhören.

Es ist wahrlich ein Privileg hier sein zu dürfen!

Vielen Dank!